

# **WIE PREDIGEN WIR DEM MODERNEN MENSCHEN?**

## **HOMILETISCHE IMPULSE LIBERALER THEOLOGIE IN PRAKTISCHER ABSICHT.**

**MATTHIAS DRODOFSKY**

Abschlussarbeit des Anfangsdienstes als Pastor  
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (K.d.ö.R.)  
Vikariatsbegleiter: Thomas Reichert  
Vorgelegt der Pastorenschaft Berlin-Südwest im Mai 2018

Berlin, April 2018

# Inhaltsverzeichnis

1. Predigen auf dem Boden der Wirklichkeit – ein Zitat zu Beginn.....	3
1.1 Wie predigen wir dem modernen Menschen? – eine Einleitung.....	3
1.2 Zum Aufbau der Arbeit.....	4
2. Geschichte und Gliederung der Homiletik.....	5
2.1 Problemgeschichte der Homiletik.....	5
2.2 Entscheidende Unterscheidungen: Materiale, Formale und Prinzipielle Homiletik.....	9
3. Impulse liberaler Theologie in praktischer Absicht.....	10
3.1 Religion, eine Angelegenheit des Menschen.....	11
3.2 Praktische Theologie des Subjekts.....	14
3.3 Predigt als Rede.....	16
3.4 ...im Licht der Verheißung.....	19
4. Wie predigen wir dem modernen Menschen? – eine Zusammenfassung.....	21
4.1 Praxis Fragmente.....	22
4.2 Weltlich predigen – zum Schluss kein Praxisbeispiel.....	23
Literaturverzeichnis.....	25

## 1. Predigen auf dem Boden der Wirklichkeit – ein Zitat zu Beginn

*„Es ist wahrhaftig höchste Zeit, daß unsere Predigten aus der Sphäre des deutschen Aufsatzes, des Leitartikels, der Dekorationspflanze, aus der geschraubten, gespreizten, scheinenden und klingenden Manier herausgeholt und auf den festen Boden der Wirklichkeit und damit der Wirkung gestellt werden“<sup>1</sup>* - mit dieser Mahnung schließt der Praktische Theologe Friedrich Niebergall<sup>2</sup> (1866-1932) die Einleitung seines dreibändigen Lehrbuches der Homiletik mit dem griffigen Titel: „Wie predigen wir dem modernen Menschen“. Ansprechend und bewegend zu predigen, so dass die Menschen, wie modern oder unmodern diese sein mögen, sich davon gemeint wissen, ist allsonntägliches Ziel einer jeden Predigt – gewiss mit unterschiedlichem Ausgang. Welche Impulse die liberale Theologie zu einem möglichen Gelingen beitragen kann ist Gegenstand dieser Untersuchung.

### 1.1 Wie predigen wir dem modernen Menschen? – eine Einleitung

Niebergalls Anliegen<sup>3</sup>, sowie das Anliegen der liberalen Theologie der Jahrhundertwende, war es, dem „modernen Menschen“ in einer Zeit der vielgestaltigen technischen Neuerungen, des sich verändernden Weltbildes, des Umbruchs und zunehmender Entkirchlichung, das Evangelium verständlich predigen zu können. Zum Ausgangspunkt aller theologischen Bemühungen und alles theologischen Denkens wurde der Mensch mit seinen Erfahrungen, den es galt differenziert und empirisch wahrzunehmen: „Wir Menschen sind, sowohl was die einzelnen Individuen, als auch was die gesonderten Gesellschaftsgruppen anlangt, durchaus nicht in ein und derselben Weise fromm. Der Bauer ist anders fromm als der Fabrikarbeiter, der Theologe anders als der Mediziner, der mehr Gemüt hat, anders als der mehr rational Gerichtete“<sup>4</sup>. Es fand ein reges Bemühen

---

1 Niebergall, Bd.1, 2. An dieser Stelle eine Anmerkung: die Rechtschreibung folgt in den Zitaten der Quelle. Schreibweisen, die nicht den aktuellen Rechtschreibregeln folgen sind nicht gekennzeichnet!

2 Zu Niebergalls Ansatz Praktischer Theologie, siehe: Plagentz, Religionswissenschaftlich-empirische Praktische Theologie, 237-278.

3 Zu Niebergalls Homiletik, siehe: Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 210-214, kritischer bei Dober, Predigt, 161-183.

4 Drews, Volkskunde, 1.

um die empirische Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit statt, sowie der Versuch dies theologisch auszudeuten.<sup>5</sup> Diese Ausrichtung und Zentrierung auf den Menschen wurde nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Kulturoptimismus starker Kritik von Seiten der sog. Wort-Gottes-Theologie ausgesetzt, welche die Predigt nicht empirisch sondern dogmatisch begründet wissen wollte.<sup>6</sup> Diese krasse Grenzziehung ist mittlerweile (Theologie-) Geschichte und die Frage, wie Menschen angesprochen werden können, ist heute auch keine homiletische Absonderlichkeit mehr.

Warum also diese Zuspitzung auf die Impulse der liberalen Theologie? Mir scheint der Ansatz der liberalen Theologie, beim Menschen anzusetzen, gewinnbringend, weil dieser Ansatz die Erfahrungen des Menschen zum Ausgangspunkt aller Überlegungen macht und darum viele Anknüpfungspunkte bietet, gerade für Menschen die mit der gemeindlichen Frömmigkeit nicht vertraut sind. Die liberale Theologie kommt außerdem ohne den Verweis auf eine Extra-Wirklichkeit aus und nimmt dadurch den je vorhandenen Glauben der Hörer<sup>7</sup> ernst. Schließlich ist ein zentrales Anliegen der liberalen Theologie die religiösen Gehalte der Wirklichkeit deutend wahrzunehmen.

## 1.2 Zum Aufbau der Arbeit

Die formalen Anforderungen bieten eine gewisse Freiheit der Gestaltung von der fröhlich Gebrauch gemacht werden soll – die Impulse welche der liberalen Theologie entlehnt werden folgen daher nicht einem großen Ansatz liberaler Homiletik sondern nur den Gedanken des Verfassers, gewiss inspiriert durch manche der großen Vertreter. Unzureichende Darstellungen und unfertige Gedanken mögen also bitte dem Verfasser angelastet werden.

Der erste Teil der Arbeit bietet eine kurze Einführung in die Problemgeschichte der Homiletik mit einem besonderen Blick auf die liberale Theologie. Dieser Punkt scheint mir wichtig, da die Ansätze des 20. Jahrhunderts die Gemeindewirklichkeit maßgeblich prägten und implizit als bekannt vorausgesetzt

---

5 Vgl. Möller, 5.

6 Vgl. zur Wort-Gottes-Theologie und deren Einfluss auf die Praktische Theologie, siehe Schmidt-Rost, 501-503.

7 In dieser Arbeit wird zumeist schlicht die männliche Form verwendet.

werden können: man weiß wie eine Predigt zu klingen hat (selbst wenn man lange schon keine mehr gehört hat). Insofern ist eine Orientierung zur und über die Geschichte der Predigt hilfreiches Vehikel sich mit Predigttheorie konstruktiv auseinandersetzen zu können.

Im zweiten Teil der Arbeit sollen vier Impulse der liberalen Theologie dargestellt werden um für die Praxis durchdacht zu werden.

Der dritte Teil nimmt die Eingangsfrage auf und die Ergebnisse werden pointiert gebündelt und auf die Predigtpraxis hin durchdacht. Dies alles geschieht in der gebotenen Kürze.

## 2. Geschichte und Gliederung der Homiletik

„Die evangelische Predigtlehre der Gegenwart läßt sich begreifen als eine Sedimentierung ihrer Vorgeschichte seit der Reformation.“<sup>8</sup> Viele der höchst pluralen Predigttheorien, Konzepte und Neuausrichtungen der Predigt haben Spuren hinterlassen. D.h. sie wurden in die Tat umgesetzt, oder vielleicht häufiger: sie reflektierten was schon Praxis war. Der Jahrhunderte andauernde Diskurs um und über die Predigt prägt, was wir heute zum Thema Predigt wissen und zu sagen vermögen.

Darum nun ein kurzer Blick in die Problemgeschichte der Homiletik.<sup>9</sup>

### 2.1 Problemgeschichte der Homiletik

Predigt ist eine Rede im religiösen Kontext. Zumeist wird diese Rede im gottesdienstlichen Kontext gehalten. Rede meint nicht bloß „gesprochene Worte“, sondern religiöse Verkündigung. Diese Form der verkündigenden oder auch unterweisenden, auslegenden Rede im Gottesdienst hat wohl ihren Ausgang im „Lehrvortrag der Synagoge“<sup>10</sup>. Für die christliche Predigt in der frühen Kirche kann ein

---

8 Albrecht u. Weeber, Klassiker, 1.

9 Historisch sehr fundiert dazu: Rössler, Grundriß, 308-359.

10 Möller, 123. Religiöse Reden finden sich freilich schon in den alttestamentlichen Texten und dort auch außerhalb des synagogalen Kontextes z.B. in den Ansprachen von Propheten. Hier ist allerdings Folgendes zu bemerken: Die politisch-ausgerichteten Prophetenworte richten sich an ein Kollektiv, welches durch die religiöse Fundierung der Politik gleichzeitig in ihrem

sehr enger inhaltlicher Zusammenhang zum Katechumenat angenommen werden, also der Unterweisung in den christlichen Glauben. Das bedeutet, dass die frühen Predigten der Christenheit (die wenn dann nur verschriftlicht vorliegen) häufig einen deutlich unterweisenden Charakter hatten.<sup>11</sup>

Der Theologe und Kirchenvater Origenes (ca. 180-254) ist für die Geschichte der Entwicklung der Predigt von Bedeutung: nicht nur weil seine Predigten als „Höhepunkte“<sup>12</sup> frühchristlicher Predigt gelten dürfen, sondern weil in seinen Predigten eine – als Homilien – aktualisierende Auslegung der biblischen Texte auf die Lebenswelt der Hörer hin stattfindet.<sup>13</sup> Zwischen Text und Lebenswelt der Hörer gab es eine zeitliche Distanz, die Origenes durch Auslegung zu überbrücken wusste. Dieses für uns Heutige vertraute Verfahren<sup>14</sup> hermeneutisch die Lebenswelt des Textes und der Hörer zu erschließen und miteinander ins Gespräch zu bringen war eine immense Leistung, weil es den Weg ermöglichte, literarisch fixierte Glaubensinhalte in neue Kontexte zu übertragen. Dieses Verfahren ist da gefordert wo zwischen Überlieferung und Überlieferungsempfänger eine nicht zu überbrückende zeitliche Distanz tritt. Es wird also schon im dritten Jahrhundert deutlich, dass Glaube, weder in Verkündigung noch in der Lebenspraxis darin aufgeht, literarisch fixierte Überlieferung schlicht anzuwenden, ohne den Zwischenschritt der Hermeneutik und Deutung zu vollziehen.

Als wichtigster Prediger der Antike insgesamt, gilt Augustin<sup>15</sup> (354-430). Seine allegorischen Predigten waren prägend für die Kirche, bis hinein in das Mittelalter.<sup>16</sup> Er orientierte seine Predigten stark an den Methoden der Rhetorik<sup>17</sup> und formulierte als Aufgabe der Predigt knapp zu Belehren, zu Erfreuen und zu Erschüt-

---

religiösen Bewusstsein und ihren politischen Handlungen als Kollektiv angesprochen werden kann. Evangelische Predigt kann das nicht in der gleichen Weise, denn die evangelische Predigt richtet sich an den Einzelnen. Dieser Einzelne kann zwar gleichzeitig Teil eines religiösen Kollektivs und auch Teil eines politischen Kollektivs sein – jedoch sind diese beiden nicht identisch. D.h. eine politische Predigt kann sich m.E. nur dann evangelisch nennen, wenn sie präzise den Einzelnen in seinem Gewissen als politisches Wesen anspricht. Sie kann dies aber niemals kollektiv tun, da es nach evangelischer Auffassung keine Kongruenz des politischen Kollektivs und des religiösen Kollektivs gibt. Zur politischen Predigt, siehe Engemann, 295-303.

11 Vgl. Möller 125.

12 Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 185.

13 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O., 186.

14 Vertraut nenne ich dieses Verfahren, weil es beispielsweise in den prominenten Predigtstudien explizit zur Anwendung kommt.

15 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O. f., sowie Möller, a.a.O.

16 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O., 187.

17 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O. 200.

tern<sup>18</sup> – wohlgerichtet mit dem Ziel „Seelen für Christus zu gewinnen“<sup>19</sup>. Um das zu erreichen nahm Augustinus die Lebenswirklichkeit der Menschen in seinen Predigten auf.<sup>20</sup> Die Predigten Augustins waren als Lesepredigten bis in das Spätmittelalter im kirchlichen Gebrauch.<sup>21</sup>

Durch die Reformation rückte die Predigt, anstatt des Abendmahles, in das Zentrum des Gottesdienstes. Die Predigt wurde als „performativer Akt“<sup>22</sup> der Christusverkündigung angesehen. D.h. in der Verkündigung wurde Christus als gegenwärtig erlebt, nicht mehr nur im „Sakrament“ der Mahlfeier.

Die Predigt blieb in der Folgezeit Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes – wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Für die sog. lutherische Orthodoxie<sup>23</sup>, war die Aufgabe der Predigt, die dogmatische Lehre möglichst ausführlich zu entfalten.<sup>24</sup> Diese Ausrichtung wurde ob ihres fehlenden Lebensbezugs massiv von Philipp Jacob Spener (1635-1705) kritisiert.<sup>25</sup> Er forderte, dass „Predigten vor allem darauf hinzielen [müssten], daß [...] der Glaube gefördert werde“<sup>26</sup>. In der sich aus Speners Impulsen formierenden Bewegung des frühen Pietismus wurde die „Erbauung“ der Christen zur Aufgabe der Predigt.

Beinahe zeitgleich wurde im Zuge der Aufklärung gefordert, dass die Predigt der sittlichen Erziehung und Belehrung der Gemeinde dienen solle.<sup>27</sup> Der Predigt wurde also eine Funktion, bzw. Aufgabe in der Glaubensentwicklung bzw. Persönlichkeitsentwicklung der Hörer zugewiesen.

Dieser Verzweckung trat Friedrich Schleiermacher<sup>28</sup> (1768-1834) entgegen. Für ihn sollte Predigt „weder bloß dogmatisch noch bloß moralisch“<sup>29</sup> sein, also kein „wirksames Handeln“, sondern „darstellendes Handeln“: Predigt als „religiöse Rede“<sup>30</sup>, ist darstellende Mitteilung des christlichen Glaubens. Noch einmal: Pre-

---

18 Vgl. Meyer-Blanck, ebd.

19 Augustinus Contra Faustum Manichaeum, zitiert nach Meyer-Blanck, a.a.O., 200f.

20 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O. 187.

21 Vgl. ebd. Predigten wurden damals häufig schlicht aus Predigtsammlungen vorgelesen, die den spöttischen Spitznamen „dormi secure“ bekamen.

22 A.a.O., 189; zur Theorie des Performativen Aktes, siehe Culler, 137-155.

23 Vgl. Leonhard, 57-59.

24 Vgl. Möller, 130.

25 Vgl. Spener, 97-100.

26 Spener, 97.

27 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O. 204.

28 Vgl. zu Schleiermachers Predigttheorie: Gräb, Predigt als Mitteilung (1988) und Albrecht, Schleiermachers Predigtlehre, 93-119.

29 Meyer-Blanck, a.a.O.206.

30 In Anlehnung an diese Formulierung Schleiermachers nannte Gräb seine 2013 erschienene Homiletik: Predigtlehre. Über religiöse Rede.

digende vollziehen einen Akt der religiösen Selbstmitteilung. Die Predigt ist die Entfaltung der christlich-religiösen Selbst-, Welt- und Gottesdeutung der Predigenden. Wesentlich für Schleiermachers Theorie ist, dass die religiöse Erfahrung zentral wird: Der Mensch mit seinem Glauben ist Ausgangspunkt der Predigt, freilich wird auch bei Schleiermacher über einen biblischen Text gesprochen – gleichzeitig wird aber über die humanen Erfahrungen, namentlich die Glaubenserfahrungen des Predigers und der Gemeinde gesprochen.<sup>31</sup>

Das Aufkommen der liberalen Theologie nahm den „Zustand und die Entwicklung des religiösen Ich“<sup>32</sup> vermehrt in den Blick.<sup>33</sup> Außerdem wurde verstärkt nach den kulturellen Zusammenhängen und der empirischen Lebenswirklichkeit gefragt.<sup>34</sup>

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die liberale Theologie in der Praktischen Theologie allgemein und der Homiletik im Besonderen abgelöst durch die sog. Wort-Gottes-Theologie. Die Frage nach den formalen Aspekten der Homiletik<sup>35</sup>, welche in der liberalen Theologie nicht nur betont, sondern grundlegend war, wurde als zweitrangig bis überflüssig angesehen: Die Predigt in Aufgabe und Ausführung wurde dogmatisch als 'Wort Gottes' bestimmt.<sup>36</sup> Nicht der Mensch mit seinen Erfahrungen und seinen Lebensbezügen, sondern die Geltung des Wortes Gottes war bestimmend.<sup>37</sup> Diese scharfe Abgrenzung zur Ausrichtung der liberalen Theologie führte dazu, dass methodische und situative Überlegungen in der Wort-Gottes-Theologie kaum eine Rolle spielten.

Es war schließlich Ernst Lange<sup>38</sup>, (1927-1974) der Predigt als „Kommunikation“<sup>39</sup> beschrieb. Kommunikation muss hier als Abgrenzung zum Paradigma der „Verkündigung des Wortes Gottes an den Einzelnen“ verstanden werden, da im Begriff der Kommunikation eine wechselseitige Beziehung mitschwingt. Für Lange rückte der Hörer wieder hinein in die Predigt, an prominenter Stelle: als deren „Thema“<sup>40</sup>. Predigen, so Lange, heißt: „Ich rede mit dem Hörer über sein Leben. Ich rede mit ihm über seine Erfahrungen und Anschauungen.“<sup>41</sup>

---

31 Vgl. Schleiermacher, Praktische Theologie, 248.

32 Meyer-Blanck, a.a.O. 194.

33 Vgl. u.a.: Niebergall, Wie predigen wir dem modernen Menschen, 70-127.

34 Vgl. Niebergall, 1f, auch 129; oder auch: Drews, 1.

35 Vgl. Meyer-Blanck, a.a.O. 215.

36 Vgl. Möller, 134.

37 Vgl. Fischer, Grundzüge, 306.

38 Vgl. Möller, 136; Zu Ernst Lange, siehe: Meyer-Blanck, a.a.O., 34-40, 221f, Drehsen, Predigtlegitimation, 225-246.

39 Lange, Theorie, 49.

40 Lange, Aufgabe, 58.

41 Lange, Aufgabe, 58.



Es fand damit bei Lange eine Ausrichtung von der Kategorie „Offenbarung“ zur Kategorie „Situation“ – von Ernst Lange „Lage vor Ort“<sup>42</sup> genannt – statt. Dies wurde konzeptionell in der sog. Empirischen Wende weitergeführt.<sup>43</sup> Dazu wurden in der Homiletik wieder<sup>44</sup> vermehrt außertheologische Bezugswissenschaften wie beispielsweise Kommunikationswissenschaften, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Sozialwissenschaften mit berücksichtigt.

M.E. die letzte maßgebliche Ausrichtung der Praktischen Theologie und damit auch der Homiletik fand „Ende der 1980er Jahre“<sup>45</sup> statt. Statt die empirische Wirklichkeit möglichst präzise erfassen zu wollen, wurde der Blick auf die subjektive Wirklichkeit und religiöse Erfahrung des Einzelnen gelenkt: Der Einzelne wurde – so bei Henning Luther (1947-1991) – zum „Subjekt für eine moderne Praktische Theologie“<sup>46</sup>. Die Hinwendung zur Wahrnehmung des Einzelmenschen mit seiner religiösen Erfahrung und seiner Lebenswirklichkeit war beeinflusst durch das Erstarken der Wahrnehmungswissenschaften wie Ästhetik, Hermeneutik, Semiotik, oder auch Phänomenologie<sup>47</sup>, die in der aktuellen homiletischen Diskussion immer noch gewichtige Rollen spielen.

## 2.2 Entscheidende Unterscheidungen: Materiale, Formale und Prinzipielle Homiletik

In aller Kürze soll hier auf die wichtige – wenn auch nicht in allen Fragen durchführbare<sup>48</sup> – Unterscheidung der Homiletik, welche Alexander Schweizer (1808-1888) einführte, hingewiesen werden.

Schweizer unterschied zwischen prinzipieller, materialer und formaler Homiletik.<sup>49</sup>

---

42 Lange, Theorie, 38.

43 Siehe dazu: Meyer-Blanck, a.a.O., 197f. Exemplarisch soll hier auf Otto, Rhetorisch, u.a., 12-17.19f verwiesen werden.

44 Das Wörtchen wieder steht hier, weil in der Liberalen Theologie dies schon einmal übliche Praxis gewesen war. Daher wird auch oft der Name „Zweite empirische Wende“ für diese Ausrichtung verwendet.

45 Grethlein, Geschichte, 34.

46 Roser, 314.

47 Vgl. Nicol, 250-255.

48 Vgl. Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 208.

49 Vgl. ebd. Rössler, Grundriß, 356-359. Häufig wird noch eine weitere Kategorie ergänzt: die praktische Homiletik, welche die praktischen Ratschläge an den Prediger behandelt. Des Öfteren werden diese Ratschläge der formalen Homiletik zugeordnet – mir scheint der Impuls, dies als Appendix zu behandeln sinnvoller, da die gut gemeinten Ratschläge die ernste Sache

Die prinzipielle Homiletik<sup>50</sup> behandelt die Fragen nach dem Zweck, Ziel oder auch der Aufgabe von Predigt. Häufig finden sich die prinzipiellen Überlegungen zu Beginn einer Homiletik und geben deren Richtung vor. Man kann sich die prinzipielle Homiletik bisweilen mit den Fragen: „Was ist/ kann/ will Predigt?“ erschließen.

Die materiale Homiletik<sup>51</sup> behandelt die Frage nach dem Inhalt der Predigt. Klassisch wird an dieser Stelle natürlich der biblische Text behandelt. Die Überlieferung bietet der Predigt das Material, welches Grundlage, bzw. Inhalt der Predigt bildet. Spannend wird es dann, wenn die materiale Homiletik erweitert wird: so z.B. bei Ernst Lange, der das Leben des Hörers als Thema wissen will, oder auch bei Wilhelm Gräb, der religionshermeneutische Erschließungen als Predigtinhalt mitbestimmt.<sup>52</sup> Spannend ist dies deshalb, weil durch die Erweiterung des Inhaltes eine Verschiebung stattfindet: weg von der zu vermittelnden Überlieferung hin zur sinnproduktiven Erschließung der subjekthaft-erlebten Wirklichkeit.

Die formale Homiletik<sup>53</sup> behandelt die Frage nach der Form, Durchführung, Gestaltung oder auch der rhetorischen Dimension der Predigt: also der Frage „wie predigen?“. Bisweilen sind diese Fragen nach dem „Wie“ sehr praktisch gehalten; in der formalen Homiletik finden sich u.a. Überlegungen dazu, wie eine Predigt gelingen kann. Dazu werden häufig sowohl theologische, als auch kommunikationswissenschaftliche Perspektiven bedacht, mit dem Ziel, den Inhalt oder das prinzipielle Predigtziel angemessen zur Sprache zu bringen.

### 3. Impulse liberaler Theologie in praktischer Absicht

„An der religiösen Rede hängt die Wahrheit der Religion. [...] Damit diese lebensnotwendige Wahrheit der Religion allgemein zugänglich bleibt, muss sie öffentlich ausgesprochen werden.“<sup>54</sup> Religion, so Wilhelm Gräb, wird vermittelt

---

der formalen H. doch bisweilen banalisieren.

50 Einführend: Rössler, Grundriß, 344-350 und Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 421-431.

51 Einführend: Rössler, Grundriß, 350-353 und Meyer-Blanck, a.a.O. 432-452.

52 Vgl. Gräb, Predigtlehre, 33-79. M.E. ist der zweite Teil seiner Homiletik „Grundlegung“ mit der materialen Homiletik gleichzusetzen, da in den religionshermeneutischen Überlegungen zu predigender Inhalt erschlossen werden soll.

53 Einführend: Rössler, Grundriß, 353-355 und Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 452-488.

54 Gräb, Predigtlehre, 9f.

durch „religiöse Ansprache“<sup>55</sup>.

Im folgenden Teil der Arbeit sollen vier Impulse liberaler Theologie dargestellt werden und auf ihre homiletische Praxis hin untersucht werden. Der Begriff „Impulse“ ist mit Bedacht gewählt, da Vollständigkeit oder eine systematische Geschlossenheit nicht angestrebt ist.

Als erstes geht es um die Religiosität des Menschen, anschließend wird gefragt, welche Konsequenzen sich aus dem Befund der religiösen Verfasstheit des Menschen für die Praktische Theologie, mithin für die Homiletik, ergeben. Dann soll es um die Predigt als Rede gehen und schließlich um die Grundrichtung der Botschaft.

### 3.1 Religion, eine Angelegenheit des Menschen

Der erste Impuls setzt beim Thema Religion an. Religion wird in der liberalen Theologie anthropologisch bestimmt: Religion ist Sache des Menschen. Liberale Theologie setzt „mit dem Menschen und seinem Gottesbewußtsein, mit der Religion somit als einer konstitutiven Dimension der humanen Natur“<sup>56</sup> an. Dazu muss die Religiosität des Menschen zunächst wahr- und dann in ihrer subjektiven Gestalt ernst genommen werden.

Die Überschrift ist der Schrift von Johann Spalding (1714-1804), publiziert 1797, entlehnt. Spalding wird der Neologie zugerechnet, einer Richtung der Theologie des 18. Jahrhunderts, die sich von Orthodoxie und Pietismus abgrenzte und vehement auf die historische Bedingtheit der biblischen Zeugnisse verwies.<sup>57</sup> Die Welt – so die Position der Neologie – werde nicht mehr durch die Bibel gedeutet, sondern anders herum: die Welterfahrung deutet die biblischen Zeugnisse.<sup>58</sup> Damit wurde die wahrnehmbare und beschreibbare Wirklichkeit im Vergleich zur historisch-erschließbaren dargestellten Wirklichkeit der biblischen Texte aufgewertet, was zur Folge hatte, dass sich das Augenmerk der Theologie verschob: hin zu einer verstärkten Wahrnehmung der „gelebte[n] Religion des Alltags“<sup>59</sup>. Nicht mehr die biblischen oder dogmatischen Glaubenssätze sollten im Zentrum der

55 Gräß, a.a.O. 7. Vgl. auch Röm. 10,17.

56 Gräß, Religion der freien Einsicht, 219.

57 Vgl. Müller, Einleitung, IX.

58 Vgl. Müller, Einleitung X.

59 Ebd.

theologischen Überlegungen und der religiösen Verkündigung, stehen sondern der Glaube sollte lebensrelevant zur Sprache kommen. Zugespitzt: nur in der Weise, wie die Inhalte der Religion das Leben der Menschen betrafen wurde ihnen weiterhin Raum und Relevanz zugestanden.<sup>60</sup> Dogmatische Lehrmeinungen, ja sogar traditionell zentrale christliche Inhalte, wurden als für das Leben irrelevant abgetan. Es muss ergänzt werden, dass es bei Spalding und seinem Religionsverständnis dann wesentlich um eine sittlich, d.h. ethisch orientierte Auslegung und Auslebung des Glaubens ging, mit dem Ziel der sittlichen Vervollkommnung des Menschen.<sup>61</sup>

Sittliche Vervollkommnung ist das Ziel der Homiletik nicht. Trotzdem kann dem Ansatz von Spalding – wenn auch in sehr freier Interpretation – immer noch manches abgewonnen werden. Dies soll anhand von zwei Punkten gezeigt werden: erstens wird der Ort der Religion anthropologisch bestimmt, zweitens wird Religion als Praxis beschrieben.

Zu Erstens: Religion, ist eine Angelegenheit des Menschen: Im Zuge von Modernisierung, Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft verschob sich der Ort der Religion in der Gesellschaft von der Institution hin zum Individuum<sup>62</sup>. Religion wurde zunehmend privatisiert<sup>63</sup>, d.h. Religion wurde zur Sache, zur Entscheidung des Individuums. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Kirche definiert heutzutage die Religiosität eines Menschen, denn Religion findet sich nicht nur in den Kirche(n) und Religionsgemeinschaften, sondern Menschen finden in ihrer kulturell-vermittelten Alltagswelt Spuren des Religiösen, die ihnen Sinn bieten, oder (quasi-)religiöse Funktionen erfüllen.<sup>64</sup> Das bedeutet dass Handlungen oder Verhaltensweisen den Sinn religiöser Handlungen erfüllen, auch wenn die Handlungen an sich nicht als religiös angesehen werden müssen.<sup>65</sup> Hermann Lübbe bezeichnete Religion in seiner fast klassischen Kurz-Definition daher als „Kontingenzbewältigungspraxis“<sup>66</sup>. Religion hilft, so der Gedankengang bei Lübbe, das Leben in seinen Unwägbarkeiten zu bewältigen. Die Zufälligkeiten (Kontingen-

---

60 Vgl. Müller, Einleitung, XVI f.

61 Vgl. dazu u.a. Spalding, 19f.

62 Vgl. Luckmann, 202-209.

63 Vgl. a.a.O. bes. 207-209.

64 Auf die hochspannende Diskussion nach einem geeigneten Religionsbegriff, bzw. die Frage, ob substantielle Definitionsmöglichkeiten oder funktionale geeigneter sind, kann hier leider nicht eingegangen werden. Einführend dazu, siehe Hock, 10-21.

65 Als Beispiel kann hier z.B. der Besuch im Fußballstadion angesehen werden: eine gemeinschaftliche Handlung, die Sinn stiftet und Leben und Gemütsregungen strukturiert.

66 Lübbe, 173f.

zen) des Lebens fordern den Menschen heraus sich dazu deutend zu verhalten: Warum ist das Leben so wie es ist?, warum passiert dieses und jenes? Religion, so Lübke, ist die Praxis diesen Unwägbarkeiten durch Sinnstiftung und Bewältigung zu begegnen.<sup>67</sup>

Dies führt zu zweitens: Religion ist Praxis: Spalding ging es um die sittlich orientierte Ausübung der Religion; also die Frage, wie Religion im Leben praktisch wird, eingedenk dessen, dass es ihm um eine Fortentwicklung des Menschen ging. Nun lässt sich – unter Absehung des Progressionsgedankens – Religion durchaus als Praxis verstehen<sup>68</sup>, welche zur Lebensbewältigung beiträgt. Dies geschieht dadurch, dass mittels symbolhafter Deutungen und ritueller Handlungen<sup>69</sup> dem Leben sinnstiftend begegnet wird, z.B. bei Beerdigungszeremonien. Dies geschieht gerade dann, wenn „lebensgeschichtliche Widerfahrnisse“<sup>70</sup> die Grenzen analytischen Selbstverstehens, Leidens und ethischer Sicherheiten<sup>71</sup> erlebbar machen. All das, was Menschen üblicherweise an Lebensdeutungsmustern zur Verfügung steht,<sup>72</sup> ist gerade an diesen Bruchstellen des Lebens verwundbar und stößt an Grenzen.

Genau hier kann die Homiletik ansetzen: an und in den Bruchstellen, den Fragen, den Krisen des Lebens religiöse Deutungshilfen anzubieten, indem lebensgeschichtliche Erfahrungen hinsichtlich eines letzten Sinnhorizonts thematisiert werden.<sup>73</sup> Religion, eine Angelegenheit des Menschen – ja, wo in Predigten deutlich wird, dass Religion das Leben betrifft, dass sie den Menschen angeht, weil die Deutung und Bewältigung des Lebens uns Menschen als Aufgabe aufgeben ist, da wird Religion sozusagen vom Himmel auf die Erde geholt und trägt zur subjektiven Deutung der Alltagswelt mit all ihren Höhen und Tiefen fundamental bei.<sup>74</sup>

---

67 Vgl. ebd.

68 Gräb, Religion als Deutung, 20.

69 Vgl. ebd.

70 Gräb, Religion als Deutung, 41.

71 Vgl. Geertz, 61; ebenfalls bei Gräb, a.a.O., zitiert.

72 Vgl. Gräb, Religion als Deutung, 40.

73 Vgl. Gräb, Religion und Religionen, 196.

74 Vgl. Gräb, Religion als Deutung, 33.

### 3.2 Praktische Theologie des Subjekts

Der zweite Impuls, der hier vorgestellt werden soll, bezieht sich auf den Ansatz des anfangs erwähnten Theologen Henning Luther<sup>75</sup>, der das Subjekt in das Zentrum der praktisch-theologischen Aufmerksamkeit stellte, sowie auf Wilhelm Gräß, der die „gelebte Religion“ zum Ausgangspunkt machte. Dass Religion eine Angelegenheit des Menschen ist, wurde versucht zu zeigen – nun geht es darum auszuführen, wo in dieser Grundannahme der homiletische Gewinn liegt.

Zunächst die Frage: Was ist das besondere an dieser Ausrichtung?

Um dies beantworten zu können, muss man sich kurz vergegenwärtigen, worum es zumeist in der Praktischen Theologie ging (und häufig genug noch geht): Praktische Theologie wurde, wie der Name nahe zu legen scheint, als Wissenschaft verstanden, die „sagt wie es geht“ - also als Anwendungswissenschaft<sup>76</sup>. D.h. es wurde – vereinfacht gesagt – durchaus wissenschaftlich reflektiert, wie kirchliche Handlungen, den jeweiligen Handlungsmaximen entsprechend, durchgeführt werden können. Als handelndes Subjekt<sup>77</sup> wurden dabei naheliegender Weise „die Kirche“ oder die „kirchlichen Handlungsträger“ gesehen, also diejenigen, die, ob nun abstrakt gedacht oder konkret, predigen, lehren, Seelsorge üben, etc. Bei Luther wird der Einzelne mit den je individuellen Erfahrungen Subjekt der Praktischen Theologie.<sup>78</sup> Dies gelingt dadurch, dass er die Individualisierung von Religion wahrnimmt: Praktische Theologie ist dann Theorie subjektiver, gelebter Religion, da die religiöse Sinndeutung den je individuellen Subjekten und ihren alltagsweltlichen Zusammenhängen zugeordnet wird. Der Mensch, in seinem fragmentarischen Sein<sup>79</sup> ist Subjekt: der Mensch in seiner Fragmentarität, seinen Erfahrungen, seinem Schmerz, seinen Sehnsüchten – kurz: seinem Alltag.<sup>80</sup> Die Antworten, Sinnstiftungen und Orientierungen können dabei, mit Gräß gespro-

---

75 Seine Praktische Theologie: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts (1992) erschien posthum.

76 Vgl. Schröder, Absicht, 103-109.

77 Interessant, aber hier nicht Gegenstand der Untersuchung, ist die Frage, w e r in praktisch-theologischen Lehrbüchern / Entwürfen als Leser angesprochen wird! Das Problem benennt auch Roser, (323-)324f, m.E. allerdings ohne deutlich zu machen, dass die ekklesiale Perspektive auch in der ästhetischen Praktischen Theologie nicht wirklich überwunden wird. Programmatisch steht diese Frage daher auch zu Beginn der Praktisch-theologischen Überlegungen H.Luthers: Luther, Religion, bes. 9-12, sowie in Luther, Religion – Subjekt – Erziehung, 279ff.

78 Vgl. Roser, 314.

79 Vgl. Luther, Identität, 317-338.

80 Vgl. Luther, Religion, 184-256 und Roser, 314.

chen, als gelebte Religion bezeichnet werden. „Gelebte Religion“ heißt allerdings nicht, dass ein besonderes Maß an Originalität erreicht sein müsste<sup>81</sup> – sozusagen eine individuell verantwortete Theologie – nein, gelebte Religion des Subjekts ist eine Praktische Theologie „von unten“<sup>82</sup>.

Für die homiletische Anwendung dieses Ansatzes bietet sich der hermeneutische<sup>83</sup> Dreischritt: 1. Wahrnehmung, 2. Reflektieren, 3. Gestalten, an.<sup>84</sup>

Zu Erstens: Wahrnehmung als Aufgabe bedeutet wahrzunehmen, zu erkunden, zu entdecken, wo und wie Religion in Kultur und Alltag, sowie in den Fragen und Äußerungen unserer Tage zu entdecken ist. Es heißt wahrzunehmen, was die Fragen dieser unserer Zeit sind, was Sinn stiftet und was am Sinn des Ganzen zweifeln lässt. Dazu braucht es den beherzten Blick auf und in die Lebenswirklichkeiten der Menschen unserer Zeit. Religiöse Gegenwartshermeneutik ist daher entscheidend für die Homiletik. Das bedeutet, dass der Hörer sich mit seinen ihn angehenden Lebensfragen in der Predigt wiederfinden muss, dass seine Fragen, seine Antworten und Sinnstiftungen ernst genommen werden. Der Hörer ist Mitbeteiligter am homiletischen Prozess: „Das Verfahren [der Predigt] ist seiner Natur nach ein dialogisches; es ist ein Dialog mit seiner Schriftstelle, [...] und mit seiner Gemeinde.“<sup>85</sup> Auch wenn es wohl in den wenigsten Reden zu einem echten Dialog kommt, muss sich der hermeneutische Gedankengang der Vorbereitung doch dialogisch vorgestellt werden. Anders ließe sich der Hörer wohl auch kaum als Subjekt im homiletischen Prozess beschreiben.

Da die Predigt aber nicht in der Darstellung des Wahrgenommenen aufgeht, braucht es, zweitens, die Reflexion: Zur Wahrnehmung gehört zwangsläufig ein sich-Verhalten zum Wahrgenommenen. Einerseits als Klärung der eigenen Haltung dazu und gleichzeitig die Auseinandersetzung mit den Gehalten der christlichen Botschaft. Nicht um christliche Religiosität gegen eine vermeintlich weltliche Religiosität auszuspielen, sondern um die christliche Botschaft mit den religiösen Fragen und Grundierungen des Lebens ins Gespräch zu bringen. Dazu bedarf

---

81 Vgl. Gräb, Predigtlehre 24.

82 Luther, Religion, 16, verweist bei diesem Zitat auf Niebergall.

83 Zur Hermeneutik allg., siehe Landmesser, Hermeneutik, 748-759.

84 Vgl. Roser, 347. In Gräbs Predigtlehre wird im dritten Teil „Durchführung“ - also der formalen Homiletik – ebendieser Dreischritt auch zugrunde gelegt, gleichwohl er inhaltlich anders akzentuiert wird. Gräb schiebt außerdem noch einen weiteren Punkt voraus: „Bibel interpretieren“, der in dieser Arbeit als vierter Impuls erst behandelt werden soll: als materiale Homiletik. Die weiteren Punkte nennt er: Verstehen, deuten, gestalten.

85 Schleiermacher, Praktische Theologie, 248.

es als Erstes der Deutung des eigenen Verhältnisses: Wie verstehe ich christlichen Glauben und christliches Leben? Was ist die Botschaft christlicher Lebensdeutung, welche die aufgeworfenen aktuellen Sinnfragen, die Subjekthaftigkeit der Hörer und die Situation ernst nimmt? Was ist die christliche Deutung, die ich hier gewinnbringend zur Sprache bringen möchte? Und dies muss, sollen es Worte von Interesse sein, konkret sein.<sup>86</sup>

Predigende sind dabei immer mit ihrer eigenen Person, mit ihrem eigenen religiösen Verhältnis bzw. ihrer religiösen Selbstdeutung in den homiletischen Akt einbezogen.<sup>87</sup> Gewiss darf die Subjektivität nicht verstanden werden, als verifizierender Garant für den Gehalt der Botschaft, noch darf es dazu führen, dass die Hörer durch das „Ich“ des Predigenden entmündigt werden. Wird der dialogische Gedanke Schleiermachers ernst genommen, dann ist der Predigende ein Streitender, ein Ringender, ein Werbender für die Botschaft seiner, im Dialog gewonnen, christlichen Überzeugungen.

Damit dieser Dialog gelingen kann, braucht es, drittens, Gestaltung. Das bedeutet für die Homiletik, dass die Predigt Praxis ist, die gestaltet werden muss. Das führt zum nächsten Impuls.

### 3.3 Predigt als Rede

„Theologie hin, Theologie her – eine Predigt ist eine sprachlich gestaltete Rede, die Zuhörer, Menschen mit Leib und Seele und auch Hirn, erreichen und beeinflussen will. Predigt als bestimmten Menschen zugewandte sprachliche Gestalt und gestaltete Sprache. Darüber gilt es nachzudenken“<sup>88</sup>

Die in dem Zitat deutlich anklingende Perspektive, dass Predigt Rhetorik ist, wurde besonders von Gert Otto (1927-2005)<sup>89</sup> wieder in die homiletische Diskussion eingebracht. Er bestimmte die Predigt als Rede und als Rede ist die Predigt Rhetorik,<sup>90</sup> bzw. es sind die Fragestellungen der Rhetorik zu berücksichtigen:

---

86 Vgl. dazu die Ausführungen wie lebensgeschichtliche Erfahrungen mit christlichen Gehalten (hier recht abstrakt gehalten, doch es wird m.E. angedeutet und deutlich, wie dieser Dialog gelingen kann) ins Gespräch gebracht werden können: Gräb, Religion als Deutung, 42-43.

87 Vgl. zu den Fehlformen der Subjektivität des Predigers, Engemann, Einführung, 15-19.

88 Otto, Predigt, 259.

89 Vgl. Otto, Handlungsfelder, 269. Zu Gert Otto einfürend, siehe Grethlein, Kritische Theorie, 433-470.

90 Vgl. Gräb, Predigtlehre, 265.



nicht fakultativ, nicht um die Predigt ein wenig schneidiger zu formulieren – nein! die Predigt ist ihrem Wesen nach Rede, ist Rhetorik, weil sie gesprochenes Wort und gestaltete Sprache ist, die in der Intention gehalten wird, zu bewegen.<sup>91</sup>

Die Auffassung, dass Predigt Rede ist, hat sich gemeinhin durchgesetzt,<sup>92</sup> darf aber in ihren Implikationen nicht unterschätzt werden. Zum einen verweist die Rhetorik unbedingt darauf, dass Predigt Menschenwort ist. Auch wenn die Wort-Gottes-Theologie weitestgehend Geschichte ist, kann man durchaus noch überhöhten sakralen Erwartungen an die Predigt begegnen. Sie ist Rede, sie ist Menschenwort, sie kann gelingen oder eben nicht. Dies ist gleichzeitig eine weitere Folge davon, Predigt als Rede zu bestimmen: Das Gelingen – bei allen Verweisen auf die Unverfügbarkeit des Heiligen Geistes oder auf die Rezeptionsästhetik – ist wesentlich davon abhängig, wie die Predigt als Rede gestaltet ist. Oder genauer formuliert: Wie die Rede als „Handlung“<sup>93</sup> gestaltet ist, denn „wer spricht, tut etwas indem er spricht“<sup>94</sup>. Beispiele: Man kann fragen, feststellen, behaupten, diskutieren, bitten, raten, ermahnen, etc. Die Liste ließe sich lange fortführen; deutlich soll werden: jede Sprachhandlung lässt sich als Sprechakt klassifizieren. Aus dieser Überlegung folgt, dass die Botschaft nicht nur in den gesprochenen Worten und deren Rezeption besteht, sondern jede Aussage – als Sprechakt begriffen – konstruiert eine soziale Wirklichkeit, zu welcher der Hörer sich verhalten kann, man nennt dies in der Sprechakttheorie „Perlokution“<sup>95</sup>. Die Wirkung und „Reaktion des Kommunikationspartners ist ein einkalkulierter Teil der Verständigung“<sup>96</sup>. Dazu allerdings muss „[d]er Hörer [...] die Intention (Redeabsicht) des Sprechers bzw. Predigers kennen und verstehen.“<sup>97</sup> Seine Intention muss der Prediger kenntlich machen, da sonst die Gefahr besteht, dass die Predigt gerade nicht gelingt, da die Worte (Sprachhandlung) etwas anderes aussagen, als der Sprechakt und die Wirkung, welche ja zum Sprechakt dazugehört, lediglich im Hervorrufen von Irritationen besteht.<sup>98</sup>

---

91 „Wo auf dem Weg der Sprache Wirkungen erzielt werden sollen, haben wir es mit Rhetorik zu tun.“ Otto, Grundlegung, 115.

92 Vgl. Otto, Handlungsfelder, 269. In den vergangenen dreißig Jahren wurde diese Auffassung m.E. allgemein.

93 Luther, Predigt, 223.

94 Otto, Handlungsfelder, 270. Otto verweist hier auf Austins Sprechakttheorie, die besagt, dass Sprechen eine Handlung ist, dazu: Culler, 137-142.

95 Engemann, 225.

96 Ebd.

97 Luther, Predigt, 231f.

98 Vgl. dazu Luther, Predigt, 227. Vgl. auch Engemann, 212-215.

Predigt als Rede, mithin als Rhetorik zu bezeichnen, heißt: Predigt unter den Bedingungen der Sprache zu verstehen: Sprache, die Wirklichkeit hervorbringt – und nicht nur auf eine scheinbare Wirklichkeit oder „Sonderwelt“<sup>99</sup> verweist.

Weiter bedeutet es für den Predigenden (und die Hörenden) sich im Kommunikationsprozess zu verorten, sprich sich selbst wahrzunehmen und Auskunft darüber geben zu können, was mit der Rede erreicht werden soll. Dazu muss sich der Prediger den Möglichkeiten seiner Person bewusst sein, da er (oder sie) sich als Subjekt in den Kommunikationsprozess einbringt.<sup>100</sup> Wie wirkt der Prediger? Wo wirkt er? Welche Gefühle bewegen ihn während des Vortrags / der Vorbereitung? Welcher Subtext liegt unter den eigenen Worten? Was traut er sich nicht zu sagen? Will er über diesen Text sprechen? Welche Beziehungen bestehen zu den Hörern? Wer sind die impliziten Feinde/Feindbilder in der Predigt? Glaubt der Prediger, dass er verstanden werden wird in seinem Anliegen? Etc!

Gleichzeitig muss sich der Prediger den Möglichkeiten der Sprache bewusst sein: Sprache schafft Wirklichkeit, regt die Phantasie an, lädt zum Träumen ein, kann Ärger hervorrufen, Atmosphäre schaffen, oder auch undeutlich sein, langweilig, unklar, abstrakt, wissenschaftlich, etc. Was ist dem Thema angemessenen? Was dient den Zielen der Rede? Welche Sprache regt zum mitdenken und mitdeuten ein? Welche nicht? Wer soll angesprochen, herausgefordert, ermutigt, verärgert, etc. werden? Welche Bilder stehen dem Prediger vor Augen? Welche Gefühle treiben ihn selbst um? Gelingt es diese in Sprache umzusetzen, oder verhindert er sich selbst durch seine Sprache? Mindestens aber muss die Sprache der Predigt verständlich, situativ angemessenen, dialogisch orientiert und ansprechend (im Sinne einer Ansprache) sein.<sup>101</sup>

Predigt ist eine Rede, welche die Hörenden zu ihrer religiösen Selbstdeutung anregen will, sie dabei als Subjekte ernst nimmt und ihnen schlussendlich zumutet auf existentiell-religiöse (Sinn-)Fragen selbst antworten zu werden.<sup>102</sup> Nicht weil sich konkreter und engagierter Gedanken zur religiösen Lebensdeutung und Gestaltung enthalten würde, sondern weil die Predigt dialogisch gedacht ist: der Prediger hat in der Vorbereitung den gedanklichen Dialog mit den Hörern geführt

---

99 Luther, Religion, 19.

100 Zur Persönlichkeit des Predigers wurde viel geschrieben, manches davon ist gut zusammenfasst in Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre, 452-466. Entscheidend ist letztlich, dass sich der Prediger seiner Subjekthaftigkeit bewusst ist.

101 Vgl. dazu Gräb, Predigtlehre, 290f.

102 Vgl. Luther, Predigt, 233.

und er wird im Moment der Darstellung wirksam. Gewiss, es ist zumeist ein einseitig gesprochenen Dialog, dies bedeutet jedoch keinen Abbruch der Begegnung, sofern es überhaupt zur Begegnung kommt. Voraussetzung, dass es zu solch einer Begegnung, zu solch einem Dialog kommen kann, ist, dass der „Predigt [...] als Rede eine interaktive Struktur zugrunde [liegt]“<sup>103</sup>. Der Bezug auf den Hörer muss der Predigt „also immanent“<sup>104</sup> sein und ist für die Predigt konstitutiv.<sup>105</sup>

Das Ziel der antiken Rhetorik war es zu „siegen“, d.h. die (Gerichts-)Rede so zu gestalten, dass man als Sieger hervorging. Wo es Sieger gibt, gibt es auch Besiegte – in der Homiletik sind die Besiegten keine Redegegner aus Fleisch und Blut, keine Kontrahenten vor Gericht. Siegen kann man in der Homiletik nicht gegen Menschen. Aber den Feinden des (eigenen) Lebens mit einer Botschaft entgegenzutreten, die sich im Letzten siegreich über die lebensfeindlichen Elemente glaubt – das kann sehr wohl Inhalt der Predigt als Rede sein. Also nun der vierte Impuls über den Inhalt.

### 3.4 ...im Licht der Verheißung...

„[D]er eigentliche Gegenstand christlicher Rede ist eben nicht ein biblischer Text oder ein anderes Dokument [...], sondern nichts anderes als die alltägliche Wirklichkeit des Hörers selbst – im Licht der Verheißung“<sup>106</sup> – so bestimmte Ernst Lange den Inhalt der Predigt. Lange schließt damit an Niebergalls Impuls an: die Frage „wie predigen wir dem modernen Menschen“. Klassischerweise ist dies eine Frage der formalen Homiletik: Wie macht man es? Oder wie sollte man es machen. Der Impuls der liberalen Theologie – wie zu zeigen versucht wurde – ist es, den Hörer, das Subjekt, die gelebte Religion und die religiöse Selbstdeutung zum Thema zu machen, also zum „Material“ der Predigt. Die formale Homiletik verzahnt sich also mit der materialen Homiletik oder anders gesagt: die materiale Homiletik speist sich aus der formalen Homiletik, muss ihr nachgeordnet sein. Das ist ein Ansatz mit gewisser Brisanz, weil es dann gerade nicht darum geht,

---

103 Luther, Predigt, 241.

104 Ebd.

105 Vgl. ebd.

106 Lange, Aufgabe, 58.

dass das Material eine aus den biblischen Texten extrahierte Extra-Wirklichkeit<sup>107</sup> ist, die es bloß recht zu verkündigen gelte.

Nochmal Ernst Lange dazu: „Er, der Hörer ist mein Thema, nichts anderes; freilich: er, der Hörer vor Gott. Aber das fügt nichts hinzu zur Wirklichkeit seines Lebens [...] diese Wahrheit läßt sich nicht 'an und für sich' zum Thema machen“. Lange führt weiter aus, dass nur in der auf den Hörer bezogenen Rede die religiöse Wirklichkeit deutlich werden kann – nicht als additive Zufügung, sondern als hermeneutische Erschließung der Lebenswirklichkeit. D.h. es kann und soll nach diesem Verständnis keine der Erfahrung entzogene Wirklichkeit gepredigt werden. Die Gehalte der biblischen Texte gilt es also so zu übersetzen und so zu deuten, dass sie mit der Lebenswirklichkeit in Bezug gesetzt werden können, ihr standhalten. Die biblischen Gehalte sollen in der Weise zur Sprache kommen, dass sie Gegenstand möglicher Erfahrung werden können, bzw. sind. Sie müssen dazu konkret auf die Lebenswirklichkeit hin gedeutet werden. Gewiss nicht, indem einfache Lösungen vorgegaukelt werden oder dogmatische Bekenntnisse als Lösungen präsentiert werden. Gewiss auch nicht als Gefühlsduselei, die nur allgemein das Weltelend, ob historisch oder aktuell, zu benennen vermag; sondern über das Leben muss gesprochen werden: über Erfolge und Niederlagen, Trauer und Freude, das was unmittelbar angeht.<sup>108</sup>

Es könnte eingewendet werden was bei diesem – scheinbar eigenwilligen – Umgang mit den biblischen Texten mit den uns-hinterfragenden, anstößigen, uns-herausfordernden Passagen geschieht? Gehen diese in der subjektiven Auseinandersetzung mit der Überlieferung nicht verloren? Gewiss nicht! Genau dieses gilt es zu thematisieren und zu benennen: den Anstoß, die Herausforderung, den Ärger. Diese Anfragen ereignen sich ja gerade in der subjekthaften Begegnung mit Texten: die vorfindliche Lebenswirklichkeit trifft auf den Text, auf die Ansprache und regt die Selbstdeutung an. Die Predigt, durch ihre Formulierungen, Zuspitzungen, Gedanken, fordert heraus, dass in den Hörenden – zu denen auch der Prediger gehört! – eine Form der Klärung (nicht Lösung) stattfindet, ein sich-in-Beziehung-setzen, mit sich selbst, mit dem Text, mit der Verheißung, „auf die hin ich als Glaubender in Liebe und Hoffnung mit meiner Umwelt umgehen, sie ertragen und verändern kann“<sup>109</sup> Freilich geschieht dies nur

---

107 Vgl. Luther, Religion, 19.

108 Vgl. dazu Gräb, Die Erbaulichkeit der religiösen Rede, in ders. Predigtlehre, bes. 289-291.

109 Lange, Theorie, 47.

wenn die Rede mit dem Leben zu tun hat.<sup>110</sup>

Die Predigt bleibt bei Ernst Lange ja gerade nicht bloße Beschreibung des Vorfindlichen – sie will zur Klärung beitragen, indem sie die vorgefundene Lebenswirklichkeit ins „Licht der Verheißung“ rückt, mit der Maßgabe keine behauptete „Überwelt“ zu proklamieren. Es ist eine Differenzierungsleistung, einerseits nicht beim Beschreiben zu bleiben und gleichzeitig nicht in einen behauptenden Zuschreibungsmodus zu verfallen, der den Hörern alles Mögliche – ob Probleme, oder Lösungen – unterstellt.

Klärung der Situation im Lichte der Verheißung heißt, sich auf Erfahrungen als Inhalt einzulassen und Licht auf dunkle Stellen scheinen zu lassen, indem das Jetzt wahrgenommen und gedeutet wird. „Alles was ist im Lichte der Verheißung [...] zu betrachten, bedeutet, den Alltag in ein eigentümliches Zwielicht zu rücken, das seine kritische und produktive Mehrdeutigkeit offenbart. Diese Mehrdeutigkeit widerstreitet jedem Positivismus des Sinns wie jedem Zynismus der Hoffnungslosigkeit.“<sup>111</sup> Zusätzlich – Bezug nehmend auf Lübke – heißt es schließlich, Religion als Praxis zu begreifen und zur Darstellung zu bringen. D.h. Religion wird nicht als Gedankengebilde verstanden, sondern als Bewältigung konkreter Lebenswirklichkeit echter Menschen mit echten Problemen, echten Sorgen, echten Erfahrungen, echten Hoffnungen, echtem Verlangen nach Begegnung.

Die biblischen Texte – hier tauchen sie nun auch als materiale Homiletik auf – sind dabei diejenigen Texte, die orientierende Glaubenszeugnisse sind und die echten und tiefen Glaubensüberzeugungen ihrer Zeit abbilden. Und uns Heutige in der Predigt berühren unseren Glauben zur Sprache zu bringen.

#### 4. Wie predigen wir dem modernen Menschen? – eine Zusammenfassung

Zunächst wurden in dieser Arbeit einige markante Fragen und Entwicklungen der Geschichte, sowie der Systematik der Homiletik betrachtet. Dann wurden vier Impulse vorgestellt. Hier nun noch einmal pointiert die Impulse auf die Praxis bezogen:

---

110 Siehe Luther, Religion – Subjekt – Erziehung, 292: „Der (Rück-)Bezug auf das Subjekt [wird] zum kritischen Maßstab“.

111 Luther, Religion, 223.

Erstens: Religion ist eine Praxis, die der Kontingenzbewältigung dient. D.h. die Sinnfragen, die Kontingenzen und ihre Bewältigung, oder der Versuch derselben – das ist das Thema der Religion der Menschen und damit Thema der Predigt.

Zweitens: Religion gilt es wahrzunehmen als eine Sache des Subjekts: d.h. der Hörer wird zum Mitbeteiligten an der Predigt. Außerdem gilt es Religion zu reflektieren, sich auf den Deutungsprozess einzulassen: Wie verstehe ich – als Prediger – in meiner Subjektivität Religion/Glauben? Was kann und will ich zur Sprache bringen? Der Prediger tritt als deutendes Subjekt in den Predigtprozess.

Drittens: Predigt ist Rede, ist Rhetorik. Das hat theologische Implikationen und praktische. Die Praktischen sind u.a. die Rede als Tat zu begreifen: sie stellt Wirklichkeit her und sie erzeugt Begegnung. Dies gilt es zu gestalten. Die Gestaltung beginnt bei der konstruktiven Wahrnehmung der eigenen Person.

Viertens: Predigt ist Versuch, die Fragen in das Licht der Verheißung zu rücken. Welche Botschaft / Idee / Überzeugung / Hoffnung / welchen Glauben habe ich anzubieten / in den Dialog einzubringen? Was kann ich mit Überzeugung sagen? Nicht als Unterstellung an die Hörer, nicht als Zuschreibung scheinbarer Lösungen, sondern als Konfrontation: mit mir, mit der Wirklichkeit, mit dem Licht der Verheißung.

#### 4.1 Praxis Fragmente

Die Theorie der Praxis, die hier versucht wurde darzustellen, ist nicht fertig, sondern will Impulse geben, zuallererst mir selbst als Prediger. Und nein, die Impulse in praktischer Absicht sind beileibe kein Rezept dafür, dass jede Predigt gelingt. Denn jede Predigt bedeutet neu, sich in die Herausforderung und den Dialog mit dem Hörer gestellt zu wissen, um dann über den Glauben zu sprechen. Sie soll handeln von den Dingen die uns im Letzten wie im Alltäglichen bewegen: Von großen und kleinen Sorgen, von Abgebrochenem und neu gefassten Vertrauen, vom Mute der Verzweiflung und bitterer Mutlosigkeit, von Hoffnung für diese Welt und über sie hinaus, von Unglaublichem und Unerfülltem. Davon will ich als Prediger sprechen. Davon spreche ich – mal gelingend, mal nicht. Mal meinen Überzeugungen und thematischen Ausrichtungen entsprechend, manches mal fragend, ob ich mich denn überhaupt selbst angesprochen habe?

Bei all dem bleibt die Predigt orientiert an der Wirklichkeit, also an dem was ich wahrnehme und gleichzeitig orientiert an dem was ich glaube. Und nicht immer ist das identisch. Der Glaube nämlich gibt sich nicht einfach ab mit der Wirklichkeit wie sie ist. In der Predigt soll darum genau diese Differenz bedacht sein: der Glaube ist dabei „nie Antwortsicherheit, sondern fragende Existenz zwischen Anfechtung und Gewißheit“<sup>112</sup>. In diesem Fragen bemühe ich mich, als Prediger, nicht zu schnell, zu leicht und leichtfertig „Trost“, „Geborgenheit“ oder „Beruhigung“ an – und auszuführen. Zum Glauben wie zum Leben gehört schließlich „Suche“, Verunsicherung“, gehört „Aufbruch“<sup>113</sup>. Wo das mitbedacht und ausgesprochen und nicht vorschnell aufgelöst wird, kommt eines sehr entscheidend zum Vorschein: die Fragmentarität<sup>114</sup> des Lebens. Diese Fragmentarität verweist den Prediger auf die Mitarbeit der Hörer: das Unabgeschlossene, das Offene wird weiterwirken, denn es „mobilisiert den Überschuß der Fraglichkeit in der Religion, die sich den Pazifizierungsversuchen 'letzter Antworten' entwindet und in eine heilsame Unruhe entläßt“<sup>115</sup>. Da, in dieser heilsamen Unruhe, sind die Hörer – der Prediger eingeschlossen – herausgerufen „den Weg des christlichen Lebens selbst“<sup>116</sup> zu gehen.

#### 4.2 Weltlich predigen – zum Schluss kein Praxisbeispiel

Zwischen den Regalen im Supermarkt sprach sie mich an – unvermittelt. Ob ich sie kenne – ich zögerte, überlegte. Sie sei neulich im Gottesdienst gewesen – an jenem Taufsonntag, sie sei die Tante des Täuflings. Ich erinnerte mich. Sie sprach weiter: Die Predigt habe ihr gut gefallen, obwohl sie schon lange Buddhistin sei, die Predigt sei so schön weltlich gewesen. Ich antwortete, dass ich mich freue über diese Rückmeldung und fragte, was sie damit meine. Dass es verständlich gewesen sei, dass es lebensnah gewesen sei, dass es mit ihr und mit dem Täufling zu tun gehabt habe. Diese Taufpredigt?, staunte ich, über die Rechtfertigung aus Gründen, die wir nicht zu hervorbringen vermögen,<sup>117</sup> lebensnah?

---

112 Luther, Religion, 23.

113 Alle sechs Zitate siehe a.a.O. 19.

114 Vgl. dazu a.a.O. 181.

115 A.a.O., 223.

116 Gräb, Predigtlehre, 301.

117 Vgl. dazu: Gräb, Rechtfertigung, 438-456.

Wohl denn – dann will ich mich weiter redlich bemühen „*die Predigt auf die Erde herab[zu]holen*“ und mich auch redlich bemühen, „*daß sie aus einem opus eine Tat werde.*“<sup>118</sup>

---

118 Beide Zitate, siehe Niebergall, *Wie predigen wir* Bd.2, 198.



## Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, Christian, Weeber, Martin: Einleitung, in: Albrecht, Christian, Weeber, Martin (Hg.): Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Einführungen in homiletische Theorieentwürfe von Luther bis Lange, (UTB für Wissenschaft Bd. 2292) Tübingen 2002, S.1-8.
- ALBRECHT, Christian: Schleiermachers Predigtlehre. Eine Skizze vor dem Hintergrund seines philosophisch-theologischen Gesamtsystems, in: Albrecht, Christian, Weeber, Martin (Hg.): Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Einführungen in homiletische Theorieentwürfe von Luther bis Lange, (UTB für Wissenschaft Bd. 2292) Tübingen 2002, S. 93-119.
- CULLER, Jonathan: Literaturtheorie. Eine kurze Einführung, Stuttgart 2002.
- DOBER, Hans Martin: Die moderne Predigt. Über Friedrich Niebergalls Homiletik, in: Albrecht, Christian, Weeber, Martin (Hg.): Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Einführungen in homiletische Theorieentwürfe von Luther bis Lange, (UTB für Wissenschaft Bd. 2292) Tübingen 2002, S. 161-183.
- DREHSEN, Volker: Predigtlegitimation im homiletischen Verfahren: Ernst Lange, in: Albrecht, Christian, Weeber, Martin (Hg.): Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Einführungen in homiletische Theorieentwürfe von Luther bis Lange, (UTB für Wissenschaft Bd. 2292) Tübingen 2002, S. 225-246.
- DREWS, Paul: Religiöse Volkskunde. Eine Aufgabe der Praktischen Theologie, in: MKP 1 1901.
- ENGEMANN, Wilfried: Einführung in die Homiletik, 2.Aufl. Tübingen Basel 2011.
- FISCHER, Martin: Grundzüge einer evangelischen Predigtlehre, in Wege zum Wort 6 (1951).

- GEERTZ, Clifford: Religion als kulturelles System, in: ders.: Dichte Beschreibungen. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (Übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann), 2. Aufl. Frankfurt am Main 1991, S. 44-95.
- GRÄB, Wilhelm: Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988.
- GRÄB, Wilhelm: Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013.
- GRÄB, Wilhelm: Rechtfertigung von Lebensgeschichten. Erwägungen zu einer theologischen Theorie der kirchlichen Amtshandlungen, in: PTh 100 (2011), S. 438-456, Abdruck aus: PTh 76 (1987), S. 21-38.
- GRÄB, Wilhelm: Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion, Gütersloh 2006.
- GRÄB, Wilhelm: Religion der freien Einsicht. Über das unvollendete Projekt der kirchlichen Aufklärung, in: Herms, Eilert: Menschenbild und Menschenwürde, (VWGTh Band 17), Gütersloh 2001, S. 213-230.
- GRÄB, Wilhelm: Religion und Religionen, in: Gräb, Wilhelm, Weyel, Birgit (Hg.): Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, S. 188-199.
- GRETHLEIN, Christian, Meyer-Blanck, Michael: Geschichte der Praktischen Theologie im Überblick – eine Einführung, in: Grethlein, Christian, Meyer-Blanck, Michael: Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker (AprTh Bd. 12), Leipzig 1999, S. 1-66.
- GRETHLEIN, Christian: Kritische Theorie religiöser Praxis: Gert Otto, in: Grethlein, Christian, Meyer-Blanck, Michael: Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker (AprTh Bd. 12), Leipzig 1999, S. 433-470.

- HOCK, Klaus: Einführung in die Religionswissenschaft, Darmstadt 2002.
- LANDMESSER, Christof: Hermeneutik, in: Gräb, Wilhelm, Weyel, Birgit (Hg.): Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, S. 748-759.
- LANGE, Ernst: Zur Aufgabe christlicher Rede, in: ders. Predigen als Beruf. Aufsätze, herausgegeben von Schloz, Rüdiger, Stuttgart 1976, S. 52-67.
- LANGE, Ernst: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: ders. Predigen als Beruf. Aufsätze, herausgegeben von Schloz, Rüdiger, Stuttgart 1976, S. 9-51.
- LEONHARDT, Rochus: Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie, 3.Aufl. Göttingen 2008.
- LÜBBE, Hermann: Religion nach der Aufklärung, in: Schlieter, Jens (Hg.): Was ist Religion? Texte von Cicero bis Luhmann, Stuttgart 2010, S. 235-240, Abdruck aus: ZphF 33 (1979), S.164-183.
- LUCKMANN, Thomas: Die unsichtbare Religion, in: Schlieter, Jens (Hg.): Was ist Religion? Texte von Cicero bis Luhmann, Stuttgart 2010, S. 202-209, Abdruck aus: Luckmann, Thomas, Die unsichtbare Religion, Frankfurt 1967, S.108-112, 115, 140-141, 143.
- LUTHER, Henning: Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen, in: ThP 20 (1985), 317-338.
- LUTHER, Henning: Predigt als Handlung, in: ZThK (80. Jg.) 1983.
- LUTHER, Henning: Religion – Subjekt – Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984.

- LUTHER, Henning: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts; Stuttgart, 1992.
- MEYER-BLANCK, Michael: Gottesdienstlehre (NthG), Tübingen 2011.
- MÖLLER, Christian: Einführung in die Praktische Theologie, Tübingen Basel 2004.
- MÜLLER, Wolfgang, Erich: Einleitung, in: Spalding, Johann Joachim: Religion, eine Angelegenheit des Menschen (1799), Neudruck der dritten Originalausgabe herausgegeben von Wolfgang Erich Müller, Darmstadt 1997, IX-XXVII.
- NIEBERGALL, Friedrich: Wie predigen wir dem modernen Menschen? Erster Teil. Eine Untersuchung über Motive und Quietive (Band 1), 3.Aufl. Tübingen 1909.
- NIEBERGALL, Friedrich: Wie predigen wir dem modernen Menschen? Zweiter Teil. Eine Untersuchung über den Weg zum Willen (Band 2), 2.Aufl. Tübingen 1906.
- NICOL, Martin: Grundwissen Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart Berlin 2000.
- OTTO, Gert: Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986.
- OTTO, Gert: Handlungsfelder der Praktischen Theologie (Bd.2), München 1988.
- OTTO, Gert: Predigt als Sprache. Eine Zusammenfassung in sechs kommentierten Thesen, in: Engemann, Wilfried und Lütze, Frank: Grundfragen der Predigt, Leipzig, 2.Aufl. 2009, S.259-279.
- OTTO, Gert: Rhetorisch predigen. Wahrheit als Mitteilung: Beispiele zur Predigtpraxis von Gert Otto, Gütersloh 1981.

- PLAGENTZ, Achim, Schwab, Ulrich: Religionswissenschaftlich-empirische Praktische Theologie: Friedrich Niebergall, in: Grethlein, Christian, Meyer-Blanck, Michael: Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker (AprTh Bd. 12), Leipzig 1999, S. 237-278.
- ROSER, Traugott, Zitt, Renate: Praktische Theologie, Religions- und Gemeindepädagogik, in: Becker, Eve-Marie, Hiller, Doris (Hg.): Handbuch Evangelische Theologie. Ein enzyklopädischer Zugang, Tübingen Basel 2006, S. 301-362.
- RÖSSLER, Dietrich: Grundriß der Praktischen Theologie Berlin/New York 1986.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich Daniel Ernst: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, Berlin 1850.
- SCHMIDT-ROST, Reinhard: Zwischen den Zeiten. Praktische Theologie im Umfeld der Dialektischen Theologie, in: Grethlein, Christian, Meyer-Blanck, Michael: Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker (AprTh Bd. 12), Leipzig 1999, S. 501-530.
- SCHRÖDER, BERND: In welcher Absicht nimmt die Praktische Theologie auf Praxis Bezug? Überlegungen zur Aufgabenbestimmung einer theologischen Disziplin, in: ZThK 98 (2001), S.101-130.
- SPALDING, Johann Joachim: Religion, eine Angelegenheit des Menschen (1799), Neudruck der dritten Originalausgabe herausgegeben von Wolfgang Erich Müller, Darmstadt 1997.
- SPENER, Philipp Jacob: Umkehr in die Zukunft. Reformprogramm des Pietismus – Pia desideria, in neuer Bearbeitung von Erich Beyreuther, Berlin 1988.